

Tom Wolf: Das ist mein erster Serienmord

Spaziergang mit dem Berliner Krimiautor durchs mittelalterliche Goslar – Einsichten über das Fabulieren und Schreiben von Mordgeschichten

Von Thomas Parr

GOSLAR. Feinster Nieselregen hüllte die alte Kaiserstadt ein, als ich von Braunschweig näher kam. Und als ich die stolze Stadt betrat, war sie nass und kalt und abweisend. Die beste Stimmung, um mit Krimi-Autor Tom Wolf über Mord und Totschlag zu sprechen.

Ich warte im Foyer des Hotels Kaiserworth – hier ist der Autor abgestiegen – in einem bequemen Sesselchen auf den Autoren. Ein Weihnachtsbäumchen leistet mir Gesellschaft. Ulkig: Der Roman „Die Bestie im Turm“, um den es heute außer seinem Schreiber gehen soll, spielt im Sommer des Jahres 1527. Mittelalter. Das strahlt die Stadt noch immer aus. Weltkulturerbe.

Die Tür des Foyers öffnet sich. Ein Herr in Jeans, grauem Kurzmantel und einem Homburg auf dem Kopf betritt das Foyer: „Sind Sie...?“ – „Bin ich“, antworte ich. Wir gehen in ein Café. Nein, Tom Wolf schreit, ich schlendere.

„Ich war noch am Rammelsberg. Ich musste dringend etwas ansehen“, sagt Tom Wolf unterwegs. Er



spricht leise, fast zurückhaltend. Dann sitzen wir beim Kaffee zusammen. Tom Wolf hat sich ein Stück Frankfurter Kranz bestellt. „Das ist aber kein typisches regionales Gebäck“, stelle ich fest.

„Das ist richtig. Aber ich probiere, ob er hier oben genauso gelingt, wie in meiner Heimat“, erklärt er. 1964 ist er in Bad Homburg – daher der Hut – geboren worden, in Mainz, Bamberg, Marburg, Tübingen hat er Neuere Deutsche Literatur, Ältere Deutsche Sprache und Literatur sowie Philosophie studiert. Seit 1999 ist er Dr. phil. und seit 2001 freier Autor in Berlin.

„Sprechen wir über ‚Die Bestie im Turm‘“, schlage ich vor. Tom Wolf nickt zustimmend – er hat sich soeben das letzte Stückchen Frankfurter Kranz in den Mund geschoben. „Das ist ja nicht Ihr erster Krimi.“ Tom Wolf schüttelt verneinend den Kopf: „Ich habe schon mehrere Krimis geschrieben. Ich hatte einen Verleger kennen gelernt, der wollte

Preußen-Krimis haben. Die

haben Sie sich Goslar genähert?“ „Mit dem Motorrad? Nein, ich habe viel gelesen und habe es mir angesehen.“

„Sie waren vorhin noch am Rammelsberg, um ein Detail zu überprüfen. Was hat Sie so unruhig gemacht?“

„Ich habe im Roman den sehr kräftigen Ratsherren Johannes Barnabas Achtermann durch ein Lichtloch auf die Stollensohle fallen lassen, wodurch er leider zerschmettert wurde. Ich habe mir heute ein Lichtloch angesehen – es ist zu eng...“

„Achtermann ist eines der Mordopfer im Roman. Daniel Jobst und Gregor Geismar ermitteln. Die beiden sind Ihnen ebenso gelungen wie das Gespann William von Baskerville und Adson von Melk, das Umber-

to Eco erfunden hat.“

„Danke. Tja, ‚Der Name der Rose‘. Ich glaube, man kann keinen Mittelalter-Krimi schreiben, ohne zwangsläufig auf Umberto Eco zu stoßen.“

„Eco hat einen erstklassigen Serienmord beschrieben. Sie auch.“

„Ja? Es ist mein erster. Bei den Preußen-Krimis traute ich mich nicht. Da dachte ich, es ist besser noch 200 Jahre zurückzugehen – ins finstere Mittelalter.“

„Daniel und Gregor sind ein tolles Gespann. Es wäre schade, sie sang- und klanglos wieder verschwinden zu lassen.“ „Stimmt. Ich denke, es ist eine Fortsetzung fällig.“

Wir sind im Zinnfigurenmuseum angekommen. Joachim Baensch, der

Leiter, hat uns begrüßt und zeigt uns – „Das Breite Tor“, sagt Tom Wolf beeindruckt. „Die vielen Türme, die Goslar einst hatte, haben mich von Anfang an fasziniert. Deshalb heißt der Roman auch so.“

Jedenfalls wohnt der Ratsschreiber Markus Reddig, der Daniel und Gregor wichtige Hintergrundinformationen liefert, im Breiten Tor. „Gregor will im Roman nie zum Reddig gehen. Ihm tun die Füße immer so weh“, fällt mir ein.

„Das hat er von mir“, sagt Tom Wolf. „Als ich im Mai hier recherchierte, bin ich ja überall zu Fuß hin: Rammelsberg, Wartturm, Straßen rauf und runter. Ich fand den Weg quer durch die Stadt auch recht beschwerlich.“

„Da im großen Turm des Breiten Tores habe ich Markus Reddig wohnen lassen“, sagt Tom Wolf und zeigt auf das Modell. „Ich hoffe, da gab es eine Wohnung?“ „Schon möglich“, brummt Joachim Baensch der Zinnfigurenmuseumsleiter gutmütig.



Fotos (2): Thomas Parr

ROMAN



Dienstag nach Johannis, 25. Juni 1527

Tempus fugit

Das Brechen des Rückgrats klang wie das Knacken eines starken Astes. Zum letzten Gebet fehlte die Zeit. Die rote Samtkappe rollte herrenlos den Hang hinab. Kühl stieg es in ihm auf. Etwas Entscheidendes war geschehen, etwas Endgültiges. Er sah die eiserne Pfeilspitze, die ihm aus der Brust ragte, eine solide Schmiedearbeit, für die man im Dutzend sicher einen Mariengroschen verlangen konnte – für das Schock vielleicht fünfne ...

I

Die Sturzflut war vorüber. Mächtig angeschwollen wälzte sich die Innerste im schmalen Tal. Dunstschwaden schwebten über dem schlammigen Spiegel. Im Morgenlicht schimmerten die nassen Längen der Weidenblätter.

Daniel Jobst führte das Pferd am Zügel durch die starke Strömung. Bis zur Hüfte stieg ihm das kalte, tosende Wasser. Seine flachen Schuhe kamen auf den glitschigen Steinen ins Rutschen, aber er balancierte geschickt. Während der Rohrweih

übers Schilf strich, zeterte ein Zaunkönig, stimmte dann ein hell-lautes Gezitscher an. Eine Wasseramsel schnurrte vorbei, den hellen Brustschild vorweisend.

Daniels Pferd setzte über struppiges Gebüsch aus Hagedorn, Schlehen und Brombeeren und erklimmte den kurzen Steilhang. Als der Reiter, dem Tier zu Fuß nachsteigend, über den Rand kam, lag blau vor ihm der Harz. Die Blätter rauschten, wispelnd bog sich das hohe Gras. Eine frische Brise blies ihm ins Gesicht.

Daniel atmete tief ein und ließ den Blick schweifen, das Ende seines Zweitagerittes vor Augen. Zur Linken hatte sich, von reichem Gefolge flankiert, der dicke Brocken hingeläzt und wärmte sich in der ersten Sonne. In der Mitte standen der Sudmerberg, der Hahnenberg, der Brautstein, Gelnke- und der Rammelsberg wie palavernd beisammen, rechts folgten, ausgeschlossen vom innigen Gespräch, der Herzberg, der Steinberg und der Todtberg und so viele weitere, dass es schier kein Ende nehmen wollte. Doch wo war Goslar abgeblieben? Unsichtbar von diesem Fleck aus lag es noch verschlafen in der Senke, halb vom Ausläufer des Steinberges verdeckt, halb hinter Gebüsch verborgen. Sah man da nicht wenigstens den mittleren der fünf Finger des Torturmes vom Breiten Tor? Nicht weit davon wohnte sie ... Rike ... die Tochter Simon Raschens ...

In Daniels Bauch machte sich ein wunderbares Ziehen breit, wenn er an sie dachte. Kaum zwei Wochen war es her, dass sie einander in Braunschweig getroffen hatten. Nun ja, eigentlich hatten sie sich nur gesehen. Wenn man es genau nahm, war er es gewesen, der sie gesehen hatte. Rike war mit ihren Schwestern und der Mutter im ersten Gasthof abgestiegen. Daniels Kontor hatte direkt gegenüber gelegen. Er hätte viel darum gegeben, durch ein Fenster etwas von der Angeboteten zu er-

blicken ... doch alle Bemühungen waren vergeblich geblieben. Der Bergrichter Schmidt hatte den Raschens wohl einmal seine Aufwartung gemacht. Sonst war Daniel leider gar nichts ersichtlich gewesen.

Er blinzelte, aber er konnte keine Turmspitze erkennen – müsste sich wohl oder übel eine Brille anmessen lassen ... Mit seinen 33 Jahren fühlte er sich noch immer nicht alt, auch wenn die Augen schwächer wurden. Ob sie, die so Vielbegehrte, einen alten Mann wie ihn überhaupt noch würde haben wollen? Wahrscheinlich hatte sie längst mehrere Geliebte, und mit Sicherheit war sie einem von ihnen bereits versprochen.

Daniels Ohren wenigstens taten ihren Dienst wie eh und je. Deutlich hörte er, dass Goslars Kirchen zur Frühmesse läuteten. Es war fünf Uhr. Noch bis vor Kurzem hätte das den bevorstehenden Beginn der Arbeit im Berg bedeutet. In Sankt Peter und Paul und in Sankt Johannis hätten die Bergleute um diese Zeit vorm Einfahren gebetet. Aber jetzt ruhte der Bergbau schon seit Monaten, und eine unsichtbare Wolke aus Unmut zog sich über der Tochter des Rammelsberges zusammen.

Während der Gaul die Ruhe zum Grasen nutzte, versank Daniel in Gedanken, den Blick zum kahlen Goslarer Hausberg gerichtet, wo nebelfarbenes Gestein das Bild bestimmte. Deutlich waren der schlanke Wachturm auf der Halde und die spitzen zeltförmigen Schindeldächer über den zahlreichen Vorhäusern der Gruben auszumachen. Ob sich dort jemals wieder die Göpel-Pferde im Kreis bewegen würden, um die Menschen und das Gestein aus den Schachtanlagen zu heben?

Daniels Oheim, stets gestreng darauf bedacht, seinen Ziehsohn aufs Berufsleben vorzubereiten, hatte ihn früher die Namen der Schächte aufzusagen lassen – der Redding, die Bleizeche, die Rathstiefste, der Deutsche Schacht, Rottmanns Grube, die

Nachtigall, der Breitling, das Kaninchenloch, Innigs Schacht, der Hasenstall, die Detlefsche Grube, das Neuwerk, der Vogtsche und der Froborgsche Schacht, Hogewart Tilings Grube, die Heuscheune, Siehdich-um, der Sumpf, die Silberhöhle, der Aschenort, die Kohlengrube, In-der-Katz und das Hirschgehege.

Sollten aller Schweiß der Bergleute und alle Tränen der Financiers nun vergeblich geflossen sein?

(Fortsetzung folgt)

© Die Bestie im Turm ist im Verlag „Die Hanse in der Europäischen Verlagsanstalt“ erschienen.

KAKURO

	14	9			3	41	6
16				10			
			9				
11				12			
				7			
	30	14	4			10	6
26							8
17				11			
				16			
					7		
20					12		

So wird es gemacht:
Die fehlenden Zahlen sind so einzutragen, dass sie die jeweils angegebene Summe ergeben.
In keiner Antwort darf eine Zahl doppelt vorkommen.

Die Auflösung vom Mittwoch:

	14	9			3	41	6
16				10			
			9				
11				12			
				7			
	30	14	4			10	6
26							8
17				11			
				16			
					7		
20					12		